

## „PARABEL“

Von Lorelei Bandrovschi, Ana Maria Cirla, Dragos Daescu, Mona Merling, Ioana Cristina Nan ,Dana Polec und Anton Saulea

Klasse 11c

Goethe- Kolleg, Bukarest, Rumänien

Eine Geschichte über Menschen, die die Welt durch einen Schleier sehen, einen Schleier, der langsam dichter wird, der sie blendet.

Der Schleier der Dunkelheit, des Vorurteils- über Rumänien oder vielleicht nicht.

### Manifest

Der Tag ist gekommen! Nur wir dürfen ihn überstehen! Tod den Anderen!

Auf in den Kampf! Alle Menschen, die sich auf die eine oder andere Art beleidigt fühlen und die sich auf diese Weise rächen wollen.

Wir haben lange gewartet, die Ungerechtigkeit ist immer gestiegen und, mit ihr, unser Hass.

Doch heute ist der Tag des leidenschaftlichen Kampfes! Und dieser wird kein Ende finden, bis sie nicht alle erledigt werden. Unser Hass ist alt, unsere Vorfahren haben ihn auch gespürt, doch bis heute haben wir versucht, unser Leben ungestört zu führen. Die Zeit hat es bewiesen: wir können uns nicht erheben, nicht aufrichten, ohne dass die Welt, die sie für uns geschaffen haben, in die Luft gesprengt wird!

Wir können die unverschämten Behauptungen der Anderen, die durch Begriffe wie Arroganz, Dreistigkeit, Frechheit und Bewusstlosigkeit zu beschreiben sind, nicht mehr aushalten.. Wie können wir die unberechtigten Argumente der Anderen noch dulden? Sollen wir unsere Ehre einfach wegwerfen oder für sie als nüchterne Individuen kämpfen? Es gibt keinen realitätsnahen Zusammenhang zwischen dem, was sie sagen und dem, was der Wirklichkeit entspricht.

Keinen friedlichen Ausweg können wir wählen, da eine Verhandlung unmöglich ist. Die künstlich erfundenen Affirmationen der Anderen sind nicht mehr zu

ertragen und haben dazu geführt, dass sich der Konflikt zu einer direkten Konfrontation entwickelt hat. Wir müssen unseren Mut und unser Gerechtigkeitsgefühl beweisen und dadurch das Land verteidigen! Seid mutig! Seid angstlos! Denn unser Volk ist kein Volk der Feiglinge! Also, bewaffnet euch Männer und Frauen, auf in den Kampf, der Hass vereinigt uns!

Und so hat der Kampf begonnen.....

.Nein! Ein Stamm ohne moralische Werte! Das weiß man, das weiß man einfach. Ich suche keine Argumente daf\_r.

Das Lachen ist das Erkennen einer Überlegenheit... und sie lachen!

“Es ist lange her... aber in meinen Erinnerungen sind die abendf\_llenden Sonnenuntergänge in dem Land der Anderen. Der Himmel war so nah; viele Male glaubte ich die Sterne fassen zu k\_nnen und doch waren sie so unerreichbar wie \_berall auf dieser Welt. Ja, die Entfernung zur Freiheit ist überall dieselbe!

Jetzt f\_hl ich mich selbst von dem Gedankenfluss der Anderen gefesselt. Das bin ich. Beziehungsweise wir. Die Menschen und ich. Einfach Menschen.”

”Du irrst dich, es ist nicht dasselbe \_berall. Es gibt Tag und Nacht, es gibt Sommer und Winter, es gibt Stille und Lärm, es gibt Menschen und Menschen. Und diese Menschen hier bilden sicher nicht die helle Seite der Menschheit. Staub in ihrer Luft, Schmutz auf ihren Strassen, Bettler...

Klein und allein. Sie sieht sich den Einsturz von weißen Wänden an. Sie ist daran gewöhnt. Ich nicht. Der Tod schwebt durch die Gegend. Menschen werden pl\_tzlich Fälle.

Frau X ist die starke innere Blutung im Salon 5, Herr Y die Verbrennung 3-ten Grades aus dem Bett 7.

“Guten Tag”. Die Mutter lacht warm.

“Was ist das Problem?” (bl\_de Frage)

“Sie hat Krebs. Seit einem Jahr”

Wegen der Radioaktivität?

Ja.

Andere Probleme?

Metastase an der linken Lunge.

Sie kann uns Fotos zeigen.

Wollen wir sie sehen!

NEIN

“Ja sicher..”

Wie heißt du?

Sie lacht schamvoll und senkt die Blicke. Nur acht.

Komisch! Ich k\_nnte schw\_ren, sie hat mehr.

“Und wo kommst du her Isabela?”

Aus Targu- Jiu kommt sie

“Weißt du dort wohnt auch meine Großmutter”

Isabela kommt aus der Stadt meiner Kindheit.

Wo ist mein Professionalismus?

Gerade ich, all die Anspr\_che.

Du brauchst dich nicht einzumischen – eine Regel, die man unter keinen Umständen vergessen darf.

Aber Isabela hat ein Haus in Klausenburg und zwei gr\_ßere Br\_der.

Die Blicke der Mutter werden wärmer. Sie geht zur Schule und lernt gut; Mathematik gefällt ihr nicht.

Jetzt muss ich leider gehen

Isabela schweigt. Sie lächelt weiter.

Ich gehe. Andere Fälle, weitere Stunden. Endlich, der letzte Salon. Ich muss in den Speisesaal gehen.

Eine Kollegin klopft.

„Jemand will Ihnen noch etwas sagen.“ In der T\_r des ersten Salons stand Isabela.

„Sie mag Sie. Komm, sag dem Fräulein Ärztin!“ Isabela braucht aber keine weiteren Ermutigungen.

Sie wollte mir sagen, dass sie Ärztin sein will. Ich lächle. Sie auch. Sie versteht. Ich nicht.

1934 geboren - 1945 gestorben... Es war mein Kind von 11 Jahren..... Ich brauchte es, weil er das totale Gegenteil darstellte, von dem was ich selbst bin: Leichtigkeit, Musikalität, Schönheit, Gl\_ck, Ruhm... und sie haben's get\_tet. Genauso wie unsere Kriegsgefangenen in ihren Kriegsgefangenenlagern.

Faulheit... es ist f\_r sie wahrscheinlich etwas allgemein Menschliches, m\_chte ich sagen, ein der menschlichen Seele und dem menschlichen Geist eingeborenes konstitutives Element.

“Doch, etwas fällt mir schon ein. Was Lobenswertes! Ich habe sie mehrmals gewinnen sehen! Viele Male die ersten in internationalen sportlichen Wettbewerben. Man muss schon zugeben, sie haben uns manchmal eingeholt.”

Vati, ich schreibe diesen Brief, um dich zu bitten zur\_ckzukommen. Mama hat gesagt, dass du ein paar Jahre verreist. Warum? Habe ich dich geärgert?

Du weißt doch, dass ich Sara liebe, du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Seitdem du weg bist, haben wir uns nicht mehr gestritten. Wir spielen, wir schauen uns jetzt Tom und Jerry an...

Ich sollte dir eigentlich das nicht sagen, aber weißt du... Mutti braucht dich auch. Es ist nicht gut, dass du sie verlassen hast. Sie weint sehr oft. Sie sagt nicht warum, aber einmal habe ich sie aus dem Bett kriechen gesehen und ich hab gesehen, dass sie dein Foto festhielt.

Ich habe es ihr schon gesagt, dass du bald zur\_ckkommen wirst, weil ich dir einen Brief geschrieben habe, aber dann begann sie stärker zu weinen. Sie nahm mich fest in den Arm und weinte. Ich konnte kaum noch atmen.

Vati, ich will nichts, nichts will ich jetzt, nur dass du zur\_ckkommst.

Ich liebe dich.

Paul

P.S.: Weißt du, dass auch die Väter von Andreea, Matei und Ana auf eine Reise gegangen sind. Und die Mutter von Toma. Vielleicht triffst du sie und bringst sie alle zur\_ck.

Man hat mich oft "Zigeuner" genannt. Ich sitze in meinem Zimmer, die Lichter erl\_schen; T\_re und Fenster haben sich langsam geschlossen. Es bleibt nur das Dasein eines Mannes in einem kleinen Zimmer.

Sie h\_ren mich einfach nicht. Seit einer halben Stunde schreie ich und sie, sie hören mich nicht. Jetzt ist es still. Aber jetzt kann ich nicht mehr schreien. Ich liege nur da, in meinem Blut, in meinem Zimmer, vor meinen vielen Fotos von Sophie und sterbe. ALLEINE.

Menschen sind nicht den Menschen \_berlegen. Es gibt schon was, was Menschen verbindet und unmittelbar gleich miteinander macht. Was denn?

MUSIK. Musik ist etwas Menschliches. Platon hatte die Welt aus musikalischen Sphären dargestellt. Musik wird es immer geben, und \_berall in Ost und West, Nord und S\_d. Weil Musik eben metaphysisch ist. Verstehen sie, meta-physisch, also hinter oder jenseits der rein physischen Existenz, jenseits von Zeit, Geschichte und Politik und arm und reich, Leben und Tod. Musik ist ewig.

Goethe sagt: "Die Musik steht so hoch, dass kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherrscht und von der, niemand imstande ist, sich Rechenschaft zu geben."

Dem kann ich zustimmen.

Und endlich der Tag des Kampfes. Zwei Menschen –, waren das noch Menschen?, nein, zwei Tiere die ihre Krallen schärfen und ihre Zähne fletschten. Einer vor dem anderen, so unterschiedlich und dennoch, so gleich. Wer hat bloß zuerst zugeschlagen? Keiner weiß es wer, doch plötzlich sind aus dem Schatten die ANDEREN herausgetreten. Es kamen immer mehr. So viele, unzählig viele, Männer, Frauen, Kinder, Brüder, Freunde alle zusammen in dem Kampf. Es ging um Ehre, es ging um Leben und Tod. So glaubte man wenigstens. Bald glaubte man nichts mehr, man kämpfte nur. Wie war es dazu gekommen? Warum?

Die Alten wussten noch die Geschichte, doch bald gab es keine Alten mehr. Es gab fast nichts mehr, nur den Willen zu kämpfen, zu töten. Und die Leichen waren alle gleich, und überall. Haufen von Leichen, erstarrtes Leben, ein Bild des

Hasses, des sinnlosen Hasses. Das Tal des Todes. Ein letzter Schrei, dann plötzlich Stille.

Es blieben bis zuletzt die Beiden, die selber alles angefangen hatten. Zum ersten Male blickten sie sich in die Augen und sahen ihre eigenen Widerspiegelung. Sie erkannten sich selbst nicht mehr, blieben still, ahnungslos. Dann blickten sie sich um. Alles war tot. Alles zerstört.

Die einst blühende Wiese war eine düstere Wüste. Sie sahen sich und sahen ein. Es hatte keinen Sinn mehr. Es hatte niemals einen Sinn gehabt. Nun wollten sie nur noch sterben. Aber, als sie den tötenden Schlag voneinander erwarteten, erkannten sie, dass sie dazu nicht mehr fähig waren. Der Hass war weg. Aber zu spät. Leider. Tränen, die von nirgends kamen. Sünden, die in der Luft hängenblieben.

Sie hatten nur noch einen Ausweg. Sie brachten sich um. Das war das Ende! Und er Anfang?

Vor langer, langer Zeit gab es dort, an dem Ort, den wir heute Europa nennen, zwei Stämme. Es waren friedliche, fast unbesorgte Stämme, die nichts miteinander zu tun hatten und auch nicht haben wollten.

Beide gingen ihren eigenen Weg, wobei sie darauf Acht gaben, dass sich ihre Wege nie kreuzen würden.

Die Mitglieder der beiden Stämme sind sich niemals über den Weg gelaufen, haben nie miteinander gesprochen, noch sind sie sich jemals begegnet. Doch beide meinten alles über den anderen zu wissen, was es zu wissen gibt.

Freunde, Reisende, Wanderer erzählten ihnen verschiedene Begebenheiten und Einzelheiten über den anderen, so dass sie sich mit der Zeit ein klares, gut aufgebautes Bildnis vom anderen gebildet haben. Sie hatten allerlei Vorurteile gegenüber dem anderen, so dass sie sich gegenseitig hassten und verabscheuten.

Sie wussten jedoch nicht einmal, ob ihre Einstellung gegenüber dem anderen begründet oder unbegründet war, aber sie kamen nicht dazu darüber nachzudenken, denn die Vorurteile, der Hass, ihre einseitige Sichtweise, das alles war so tief in ihnen verwurzelt, dass ihr rationales Denken schon benebelt war. Sogar die Stammesältesten wurden von dieser ansteckenden Krankheit des Vorurteils befallen und verbreiteten sie noch mehr. Die Bewohner der beiden

Stämme wurden unbewusst zu Feinden. Und so verging die Zeit und es folgten Jahre, dann Jahrzehnte und die schwarzen Wurzeln in ihnen immer stärker und gingen immer tiefer. Und die Zeit ging in ihrem unaufhaltbaren Lauf immer weiter, bis wir im Jahre 2015 einen Halt machen. Denn dann geschah etwas, Unvorhergesehenes, etwas Überwältigendes:

Die Stammesführer liefen sich über den Weg. Einer kam von Westen und einer von Osten. Als sie sich sahen, blieben sie stehen, warfen sich kritische und verachtende Blicke zu: „Ich kenne dich nur allzu gut“, sagte der eine. „Du bist der aus dem Westen. Dich kenne ich! Du bist nichts wert.“ Da antwortete der andere: „Ich kenne dich auch. Du kommst aus dem Osten und mit dir wollen wir nichts zu tun haben!“ Und das war der Streit, der Funke, der ein ganzes Feuerwerk auslöste. Die Anschuldigungen gingen weiter und fanden fast kein Ende. Die Stammeshäuptlinge schrieen sich an und beschuldigten sich immer weiter. Und langsam kamen an ihrer Seite Leute aus ihren Stämmen und unterstützten sie. Die Anklagen wollten kein Ende mehr nehmen. Es hieß: „Ihr seid fault und mögt es nicht zu arbeiten“, „...und ihr seid steif und intolerant“, „Ihr seid doch ein Zigeunervolk“ „...Ihr sollt ja den Mund halten. Jeder weiß doch, dass ihr eiskalte, kalkulierte Menschen seid“, „...Dafür ist euer Volk aber arm“ „Und ihr dafür reich und dekadent“. So ging es Tag ein Tag aus. Sogar die kleinen Kinder hegten Hass- und Verachtungsgefühle gegenüber den anderen. Sie weigerten sich miteinander zu spielen und gingen mit dem anderen so um, als ob er von einer ansteckenden Krankheit befallen wäre. Überall herrschte ein Chaos ähnlicher Zustand. Von weitem konnte man diesen Streit hören. „Ihr seid steinreich und geizig und wollt den anderen nicht helfen. Ihr seid eine Schande für das Menschengeschlecht“, tönte es aus der Menge hervor.

„Ja, ja ihr seid auf dem Rücken anderer reich geworden“ Und ihr seid alle Diebe. Man kann euch nicht vertrauen.“ Es war ausweglos. Und auch als einer versuchte mit dem anderen zivilisiert zu reden, wollte der andere nicht zuhören. Menschen wurden zu Robotern, zu Maschinen, die ihre Vernunft ausgeschaltet hatten und jetzt nur noch auf Befehl und von ihren Vorurteilen geleitet, handelt. So war es also, dass auch aus einem kleinen Missverständnis, einem Streit, ein ganzer Krieg ausgebrochen ist. Jetzt hieß es Menschen gegen Menschen.

## Manifest

Der Tag ist gekommen! Nur wir dürfen ihn überstehen! Tod den Anderen!  
Auf in den Kampf! Alle Menschen, die sich auf die eine oder andere Art beleidigt fühlen und die sich auf diese Weise rächen wollen.  
Wir haben lange gewartet, die Ungerechtigkeit ist immer gestiegen und, mit ihr, unser Hass.  
Doch heute ist der Tag des leidenschaftlichen Kampfes! Und dieser wird kein Ende finden, bis sie nicht alle erledigt werden. Unser Hass ist alt, unsere Vorfahren haben ihn auch gespürt, doch bis heute haben wir versucht, unser Leben ungestört zu führen. Die Zeit hat es bewiesen: wir können uns nicht erheben, nicht aufrichten ohne dass die Welt, die sie für uns geschaffen haben, in die Luft gesprengt wird!  
Wir können die unverschämten Behauptungen der Anderen, die durch Begriffe wie Arroganz, Dreistigkeit, Frechheit und Bewusstlosigkeit zu beschreiben sind, nicht mehr aushalten.. Wie können wir die unberechtigten Argumente der Anderen noch dulden? Sollen wir unsere Ehre einfach wegwerfen oder für sie als nüchterne Individuen kämpfen? Es gibt keinen realitätsnahen Zusammenhang zwischen dem was sie sagen und das was der Wirklichkeit entspricht.  
Keinen friedlichen Ausweg können wir wählen, da eine Verhandlung unmöglich ist. Die künstlich erfundenen Affirmationen der Anderen sind nicht mehr zu ertragen und haben dazu geführt, dass sich der Konflikt zu einer direkten Konfrontation entwickelt hat. Wir müssen unseren Mut und unser Gerechtigkeitsgefühl beweisen und dadurch das Land verteidigen! Seid mutig! Seid angstlos! Denn unser Volk ist kein Volk der Feiglinge! Also, bewaffnet euch, Männer und Frauen, auf in den Kampf, der Hass vereinigt uns!

„Auge um Auge...So wird die Welt erblinden.“(Ghandi)